Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 6. Juni 1883. Nr. 256.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

74. Sitzung vom 5. Juni.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr.

Am Ministertisch: von Bötticher, von Scholz und viele Kommissarien.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend den Bau eines Schifffahrtskanals von Dortmund über Henrichenburg, Münster, Bevergern, Neudörpen nach der unteren Ems.

Der Regierungsentwurf hatte bekanntlich 46 Millionen Mark zur Anlage eines Schifffahrtskanals von Dortmund über Henrichenburg, Münster, Bevergern, Neudörpen nach der unteren Ems gefordert, diese Vorlage beantragte die Kommission abzulehnen und schlug eine Resolution vor, die Regierung aufzufordern, in der nächsten Landtagssession eine Vorlage betreffend den Bau eines Schifffahrtskanales vom Rhein nach der mittleren Elbe, mit einem Zweigkanal von Bevergern nach der unteren Ems einzubringen. Die Verbindung des Regierungs- mit dem Kommissionsvorschlage stellt ein Antrag Hammacher dar; darnach sollen die 46 Millionen Mark bewilligt werden zur theilweisen Ausführung des Rhein-Ems-Weser-Elbe-Kanals, und zwar für den Bau der Strecke Dortmund-untere Ems; Abg. v. Schorlemer-Alst beantragt in dem Kommissionsvorschlage dem Zweigkanal die Priorität vor dem Hauptkanal zu überweisen und die Regierung zur Ausführung einer Wasserstraße zwischen Berlin und den oberschlesischen Montandistrikten aufzufordern. Den letzten Satz beantragt außerdem noch der Abg. Letocha.

Referent Abg. Imwalle motivirt den Kommissionsantrag damit, daß die Regierungs-Vorlage die ohnehin schon fast konkurrenzunfähige Landwirthschaft der Montanindustrie gegenüber allzusehr benachtheilige.

Ministerial-Direktor Schultz präzisirt den Standpunkt der Regierung. Der vorgeschlagene Kanal begünstige zwar vorläufig in erster Linie die Montanindustrie, doch werde durch die Urbarmachung der Moore auch die Landwirthschaft davon Nutzen ziehen, gerade wie in Holland; der projektirte Kanal werde auch der Marine förderlich sein und in politischer Beziehung dadurch nützen, daß die Konkurrenz Holland zur Regulirung der Rheinmündungen zwingen werde. Schließlich spreche für die Vorlage, daß sie die Richtung der jedenfalls nöthigen Kanalweiterführungen nicht präjudizire. Daß die Regierung nur diesen Torso vorlege, habe seinen Grund in der Finanzlage des Staates, sowie darin, daß die Plane für die weiteren Kanäle noch nicht ausgearbeitet seien. Die Regierung erkläre sich aber bereit, gemäß dem Antrage Hammacher die Verpflichtung zur Weiterführung des Kanals in das Gesetz selbst aufzunehmen. Ueber die speziellere Richtung dieses Kanals, ebenso über die Ausführung des Oberschlesisch-Berliner Kanals würde ja schließlich das Haus das Beschlußrecht haben. Lehne das Haus aber den von der Regierung vorgeschlagenen Kanal ab, gegen den an sich gar keine Einwendung erhoben sei, so müsse die Regierung darin eine Ablehnung des ganzen Kanalnetz-Planes sehen.

Abg. Dr. Hammacher (Essen) wies auf die großen Nachbarstaaten hin, um die Wichtigkeit eines guten Kanalnetzes zu demonstriren; der Kanalverkehr sei ein billigerer, dezentralisire durch die beliebigen Anlegestellen den Handel, und gewähre im Kriege die Möglichkeit, die Städte zu verproviantiren auch nach Zerstörung der Eisenbahn.

Abg. Hermes führt aus, der Steinkohlenverkehr werde doch immer über Bremen und Hamburg gehen; die Regierung hätte gleich den Rhein-Elbekanal vorschlagen sollen — da das nicht geschehen sei, werde er für den Kommissions-Vorschlag sein.

Abg. Windthorst empfiehlt den Antrag Hammacher dringend zur Annahme, damit das große Projekt der Regierung zur Hebung des Landeswohlstandes nicht vernichtet werde. Es handele sich nicht nur um die Montan-Industrie, sondern auch um die Emanzipirung Preußens von den holländischen Häfen.

Abg. v. Krosigk fürchtet, daß die ganzen vorgebrachten Kanalprojekte mehr dem Auslande als dem Inlande Nutzen bringen würden; eine rationelle und nützliche Kanalverbindung sei allein die von dem Rhein nach der Weichsel.

Finanzminister Scholz betont, daß die Weiterführung der Kanallinie für die Regierung eine zur Zeit noch offene Frage sei.

Abg. Marcard (Lingen) spricht sich Namens der Mehrheit seiner Fraktion (der Freikonservativen) für die Regierungsvorlage aus, in zweiter Linie für den Antrag Hammacher.

Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst spricht seine Befriedigung darüber aus, daß der Minister sich den Anschauungen Windthorst's in dieser Frage genähert; es wäre sehr heilsam, wenn dies auch in anderen Fragen geschehen würde (Heiterkeit). Mit dem Satze „Suum cuique" hat das Zentrum sehr sonderbare Erfahrungen gemacht. (Sehr richtig!) Redner bedauert den persönlichen Angriff des Abg. Windthorst gegen ihn, er bestreite, seine Ansicht in dieser Frage geändert zu haben. Die Vorlage habe ein wahres Kanalfieber zur Folge gehabt; ihm selbst seien Zuschriften zugegangen, die ihn mit Verlust seines Mandates bedroht haben, wenn er gegen die Vorlage stimmen würde. Der Antrag Hammacher sei für ihn unannehmbar, er bezwecke eine Theilstrecke, ohne Klarheit über die Fortsetzung derselben. Auf diese aber komme es an. Später sei es leicht möglich, daß die Fortsetzung gar nicht oder nach einer anderen Richtung erfolgt. Gegen das Gewicht des Großkapitals in Bremen und Hamburg werde Emden nie aufkommen können. Der Kanal würde überhaupt nur der Industrie zu Gute kommen, allein diese habe bereits viel Vortheile genossen, ohne die Löhne der Arbeiter zu erhöhen. Man könne doch nicht auf Kosten der Steuerzahler lediglich dem Großkapital immer von Neuem Vortheile zuwenden. Die Vorlage sei unvollkommen, darum lehne er sie ab, um für die Sache selbst Zeit zu gewinnen zu einer besseren Ermittelung.

Abg. Windthorst zieht einer einfachen Ablehnung der Vorlage die Annahme einer Resolution vor.

Nunmehr wird die Resolution Letocha zur Berathung gestellt und nach einer kurzen Befürwortung derselben durch den Abg. Dr. Meyer (Breslau), der eventuell auch für die Resolution Schorlemer stimmen wird, beschließt das Haus die Vertagung der weiteren Berathung auf Mittwoch 9 Uhr.

Schluß 2¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 5. Juni. Dem Abgeordnetenhause ist heute folgender Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze, zugegangen:

Artikel 1. Die Verpflichtung der geistlichen Oberen zur Benennung des Kandidaten für ein geistliches Amt, sowie das Einspruchsrecht des Staats werden aufgehoben:

1) für die Uebertragung von Seelsorge-Aemtern, deren Inhaber unbedingt abberufen werden dürfen,
2) für die Anordnung einer Stellvertretung oder einer Hilfsleistung in einem geistlichen Amte.

Artikel 2. Auf Verweser (Administratoren, Provisoren 2c.) eines Pfarramts findet die Vorschrift des Artikels 1 nicht Anwendung.

Artikel 3. Die Zuständigkeit des königlichen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten zur Entscheidung auf Berufungen gegen die Einspruchserklärung der Staatsregierung bei

1) Uebertragung eines geistlichen Amts (§ 16 des Gesetzes vom 11. Mai 1873, Gesetzsamml. S. 191),
2) Anstellung als Lehrer oder zur Wahrnehmung der Disziplin bei kirchlichen Anstalten, welche der Vorbildung der Geistlichen dienen (§ 12 des Gesetzes vom 11. Mai 1873),
3) Ausübung von bischöflichen Rechten oder Verrichtungen in erledigten katholischen Bisthümern (§ 3 des Gesetzes vom 20. Mai 1874, Gesetzsamml. S. 135)

wird aufgehoben.

Artikel 4. An die Stelle des § 16 im Gesetz vom 11. Mai 1873 (Gesetzsamml. S. 191) tritt nachfolgende Bestimmung:

Der Einspruch findet statt, wenn dafür erachtet wird, daß der Anzustellende aus einem Grunde, welcher dem bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Gebiete angehört, für die Stelle nicht geeignet sei, insbesondere wenn seine Vorbildung den Vorschriften dieses Gesetzes nicht entspricht.

Die Gründe für den Einspruch sind anzugeben.

Gegen die Einspruchserklärung kann innerhalb dreißig Tagen bei dem Minister der geistlichen Angelegenheiten Beschwerde erhoben werden, bei dessen Entscheidung es bewendet.

Artikel 5. Die Vorschrift des Artikel 5 im Gesetze vom 14. Juli 1880 (Gesetzsamml. S. 285) wegen Straffreiheit der Vornahme geistlicher Amtshandlungen in erledigten oder solchen Pfarreien, deren Inhaber an der Ausübung des Amtes verhindert ist, kommt für alle geistlichen Aemter, und ohne Rücksicht darauf, ob das Amt besetzt ist oder nicht, zur Anwendung.

Artikel 6. Die den Bestimmungen der Artikel 1—4 dieses Gesetzes entgegenstehenden Vorschriften der Gesetze vom 11. Mai 1873, vom 20. Mai 1874 und 21. Mai 1874 (Gesetzsamml. S. 139) werden aufgehoben.

Der Vorlage ist eine Begründung beigegeben, welche die letzten Phasen der Verhandlungen mit dem Vatikan rekapitulirt und zu dem Schlusse gelangt, daß wenn die Vorschläge der Regierung in der letzten Note bei der Kurie bisher nicht das entsprechende Entgegenkommen gefunden, die Interessen des eigenen Landes die in dieser Note bezeichneten Erleichterungen thunlich und räthlich erscheinen ließen. Der vorliegende Gesetzentwurf charakterisire sich daher als die legislative Formulirung des in der Note vom 5. Mai c. skizzirten Programms.

— In der „Nordd. Allg. Z." wird die Antwort des Fürsten Bismarck auf den Glückwunsch, welchen die in Chemnitz versammelt gewesenen Delegirten des Zentralvereins deutscher Wollwaarenfabrikanten an ihn gerichtet hatten, veröffentlicht. Dieselbe lautet:

Aus der Begrüßung, welche mir von den in Chemnitz versammelten Herren Vertretern verschiedener Industriezweige zugegangen ist, habe ich gern entnommen, daß die seit 1878 von den verbündeten Regierungen in der Zollpolitik eingeschlagene Richtung von den betheiligten Kreisen fortdauernd als zweckmäßig anerkannt wird. Wenn es erreicht wird, daß diese Erkenntniß Gemeingut der gesammten produzirenden Bevölkerung wird und wenn bei derselben das Bewußtsein zum Durchbruch kommt, daß sie fünf Sechstel der ganzen Reichsbevölkerung darstellt, so wird ihr auch der Einfluß auf unsere Gesetzgebung zu Theil werden, auf den eine so große Mehrheit der Nation einen so gerechten Anspruch hat. Euer Wohlgeboren bitte ich, Ihren Herren Auftraggebern meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

v. Bismarck.

Feuilleton.

Weit draußen im Meere.

(Schluß.)

Viele Monate ging Alles gut. Meister Andreas lernte, wenig zu essen, ohne Unbehagen zu fühlen; früher düster und schweigsam, wurde er gesprächig und fröhlich. Nur einmal jede Woche war er unerbittlich mit seinem Karlchen: des Sonntags.

An diesem Tage hielt er ihn schon vom frühen Morgen an im obersten Thurmzimmer eingeschlossen und befreite ihn nicht eher, als bis die Barke wieder fortgefahren war. Karlchen wurde so sein Tyrann, sein Idol, seine Freude und sein Leben. Und wie die Gewohnheit einer Freude leicht die Ueberzeugung weckt, ein Recht dazu zu besitzen, so begann Meister Andreas nach sechs Monaten ruhig zu leben und ohne viele Befürchtungen zu sein, als eines Tages seine Besucher, in Isolotto landend, ein blühendes, frohes Gesichtchen am obersten Fenster des Thurmes sahen.

„Mir scheint," sagte der Eine aus der Barke, „da oben ist ein Kind."

„Ja," sagte der Andere, „es ist ein Kind."

„Ei, Meister Andreas hat ein Kind!"

„O! Schön! schön! Heute wollen wir ihn aber einmal in Verlegenheit bringen!"

Kaum angekommen, machten sich Beide hinter den armen Mann, welcher bald zitternd, bald erröthend und erbleichend keinen andern Ausweg sah, als die Wahrheit zu gestehen.

O! wie hätte er da diese beiden Zudringlichen, diese beiden Neugierigen davonjagen, tödten, ertränken mögen!

Doch nein — das ging nicht — diese Beiden blieben da, und indem sie seine Geschichte hörten, wurden sie ernster und ernster. Dann erzählten sie ihm im Tone des bittersten Vorwurfes, daß seit mehreren Monaten eine arme Frau in Roccamarina Tag und Nacht am Ufer stehe, wahnsinnig vor Schmerz, immer ihren Mann und ihr Kind erwartend, welche, um Verwandte zu besuchen, nach einer benachbarten Insel gefahren und nicht mehr zurückgekehrt waren. Karlchen war gewiß das Kind jener unglücklichen Mutter. Warum hatte es Meister Andreas verborgen gehalten? Warum? Glaubte er vielleicht, es sei aus den Wolken gefallen? Glaubte er vielleicht, es gehöre Niemandem an?

Meister Andreas schwieg; er glaubte nichts, er wußte nichts, sondern sah starr zur Erde und war wie versteinert. Endlich rührte er sich. „Nehmt es weg," murmelte er, „nehmt es weg. Ich dachte nicht, daß es eine Mutter haben könnte. Ich will es nicht zurückbehalten. Ich konnte nicht! Schnell, schnell, — geht! Sagt ihr, daß ihr Kind hier ist. Nein — im Gegentheil — bringt es ihr gleich — schnell!"

Langsam, feierlich, wie Jemand, der ein heiliges Gelübde erfüllt, ging er, um Karlchen zu holen. Er behielt ihn einige Minuten in der Kammer zurück, küßte ihn, streichelte ihm die Haare, umarmte ihn, wie wenn er ihn erdrücken wollte, dann schnitt er ihm ein Löckchen ab, heimlich, besorgt, sich nicht auslachen zu lassen. Und zufrieden über die Thränen, welche der Kleine weinte, als er ihn verließ, trug er ihn in die Barke für Roccamarina.

Als die Barke nichts mehr als ein kleiner, ferner Punkt war, nahm er sich zusammen, „keine Kindereien" zu begehen und — zu vergessen. Er suchte seine Zeitungen, seine Bücher wieder auf, welche er in letzter Zeit sehr vernachlässigt hatte und strengte sich an, sie zu lesen. Vergebens! Sie behaupteten, daß die Gesellschaft ein Sumpf sei und ihm kam es vor, Gutes in ihr entdeckt zu haben. Sie sprachen von künftigen Kämpfen, von unvermeidlichen Aenderungen und er dachte erschreckt: „Was wird dann aus Karl werden?" Endlich malten sie ihm das Loos Derjenigen, welche von ihrer Hände Arbeit leben, als ein unerträgliches, unglückliches aus und er sagte: „Es ist nicht wahr. Viele haben Kinder wie Karlchen ist, und sind nicht zu beklagen." — Kurz, mit der Harmonie zwischen ihm und seinen Journalen war es zu Ende, sie verstanden einander nicht mehr.

Dann suchte er auch nicht mehr gegen die Sehnsucht anzukämpfen, welche ihn nach jenem Punkte der Klippe zog, von wo aus man in der Ferne Roccamarina erblickte. Da saß er oft lange und sah auf das Meer hinaus, welches ihn von allen Seiten umgab und gleichsam sein Dasein absorbirte. Diese Unendlichkeit übermannte ihn und er gewahrte, daß er nicht mehr so allein draußen im Meere leben könne.

Wenige Monate sind vergangen und Meister Andreas ist nicht mehr auf dem Leuchtthurm von Isolotto. Er sagte, daß dieses Leben im Meere draußen seiner Gesundheit nicht zuträglich sei, aber in Roccamarina sagte man, daß er das Bedürfniß gehabt habe, sich die Haare seines langen Bartes vom kleinen Karl zausen zu lassen. Denn Meister Andreas ist zurückgekehrt in das kleine Haus, welches er mit dem Weinberge von seinem Vater geerbt hat, aber er ist nicht mehr allein. Er hat eine arme Wittwe und ein Knäblein zu sich genommen, und um sie zu erhalten, arbeitet er vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Er hört geduldig den langen Wehklagen und den verworrenen Reden einer Unglücklichen zu, welche der Schmerz um den Verstand gebracht hat, er ist zufrieden, sich „Papa" nennen zu hören von dem kleinen Poltergeist, welcher ihn weit draußen im Meere gelehrt hat, wie lieblich es ist, den Pflichten zu gehorchen, welche uns die Liebe auferlegt.

— Dem Bundesrathe hatte betreffs der Befähigung der Bahnpoltzeibeamten und Lokomotivführer bei Sekundärbahnen folgender Antrag vorgelegen:

„Die Landesregierungen sind ermächtigt, auf Bahnen untergeordneter Bedeutung für einzelne Stationen der Bahnstrecken mit einfachen Verkehrs- und Betriebsverhältnissen von den gegebenen Bestimmungen über die Befähigung der erwähnten Beamten eine Abweichung dahin zuzulassen, daß Bahnpolizei-Beamte der einen Kategorie durch geeignete Beamte einer anderen Kategorie aushilfsweise vertreten werden, auch wenn letztere die formelle Qualifikation dazu nicht besitzen."

Der würtembergische Bevollmächtigte stellte einen Zusatzantrag, doch kam der Antrag nicht zur Erledigung, weil die Abstimmung auf Sachsens Antrag ausgesetzt wurde.

— In der gestern zu Paris tagenden Generalversammlung der Aktionäre der Suezkanal-Gesellschaft wurde der Bericht von Lesseps vorgelegt, welcher die Zustimmung der drei Vertreter der englischen Regierung, die allen Sitzungen des Verwaltungsrathes beigewohnt haben, erhalten hatte. In dem Bericht wird im Gegensatz zu allem, was in London und Paris in Bezug auf die Suezkanal-Gesellschaft behauptet worden ist, hervorgehoben, daß zwischen dem Verwaltungsrathe der Gesellschaft und der durch drei Verwaltungsräthe vertretenen englischen Regierung ununterbrochen die vollkommenste Uebereinstimmung fortdauert. Aus dem Berichte geht ferner hervor, daß die Gesellschaft seit einem Jahre beschlossen habe, selbst an eine möglichst schnelle Herstellung eines doppelten Seeweges zu gehen und diese Arbeit innerhalb des der Gesellschaft gehörigen Gebietes vorzunehmen. Die Herstellung dieses doppelten Weges würde im Interesse des Handels bei Weitem schneller und bequemer namentlich in den Häfen erfolgen, wenn die Gesellschaft neue Gebietserwerbungen erlangen könnte. Die bezüglichen Unterhandlungen der Gesellschaft mit der englischen Regierung seien im besten Zuge und versprächen, wie es in dem Berichte heißt, einen günstigen Abschluß. Die gegenwärtigen Verbesserungsarbeiten würden etwa 30 Millionen Francs kosten und für einen Verkehr von 10 Mill. Tonnen ausreichen. Für die Zukunft sei jedoch die Herstellung eines zweiten Kanals in Erwägung zu ziehen. Hierauf bezügliche Vorschläge würden den Aktionären s. Z. in einer besonderen Generalversammlung vorgelegt werden. Man müsse das beste Mittel zur Ausführung ausfindig machen, alle Vorschläge prüfen und sobald die zu diesem Zwecke niedergesetzte besondere Kommission sich darüber ausgesprochen haben, die finanzielle Seite der Frage erwägen. Der Bericht wurde einstimmig genehmigt. Die Dividende ist auf $56{,}_{221}$ Frcs. festgesetzt worden. Die Versammlung beschloß einstimmig, Lesseps für seine Verdienste um die Gesellschaft ihren Dank auszusprechen.

— Neben der Tonking-Expedition beschäftigen auch die Madagaskarfrage und die französischen „Eroberungen" an der Westküste Afrikas die öffentliche Meinung. Englischen Meldungen gegenüber, daß zwei Städte an der Nordwestküste von Madagaskar bombardirt worden seien, stellt die offiziöse „Agence Havas" die Thatsachen richtig. Die bombardirten Orte sind hiernach keine Städte, sondern einfache Posten, die von den Franzosen ebenso okkupirt worden sind, wie alle übrigen, die sich auf dem Gebiete der französischen Schutzbefohlenen befinden. Der Admiral Pierre hat zugleich den Auftrag erhalten, sich erst dann zurückzuziehen, wenn das französische Protektorat über die in den Verträgen von 1840 und 1841 bezeichneten Territorien volle Anerkennung gefunden hat. Für die französischen Unterthanen wird der Admiral das Recht in Anspruch nehmen, Grundbesitz auf der Insel zu erwerben. Außerdem sollen die Howas 1,500 000 Francs für die Kosten der Expedition entrichten. Auf die von englischer Seite erhobenen Reklamationen werden die Franzosen sicherlich kein Gewicht legen.

Ausland.

Paris, 2. Juni. (Voss. Ztg.) Es geht den hiesigen amtlichen und parlamentarischen Kreisen schon jetzt eine Ahnung auf, daß die Tonkin-Expedition nicht die ostasiatische Spritzfahrt einiger hundert Matrosen und Marinesoldaten sein werde, die Herr Challemel-Lacour gelegentlich der Kammerverhandlungen über den Fünfmillionen-Kredit sehr verächtlichen Tones in Aussicht gestellt hatte. In seiner heutigen Beantwortung der Interpellation des Herrn v. Saint-Vallier deutete der Minister des Auswärtigen bereits an, „die Regierung werde nicht schwanken, vom Parlamente und Lande neue Opfer zu verlangen, wenn die gebrachten nicht ausreichen sollten", und auch von China sprach er nicht entfernt mehr in den halb mitleidigen, halb humoristisch-satirischen Wendungen, die er gelegentlich der früheren Debatten dieser Macht gegenüber am Platze glaubte. „Bei sich zu Hause", sagte Herr Challemel-Lacour am Schlusse seiner heutigen Senatsrede, „ist China frei, wir erkennen dies an; außerhalb seiner Grenzen aber geben wir nicht zu, daß es sich unseren Rechten in den Weg stelle, und wir glauben nicht, daß es dies thun wolle. China, dessen Sicherheit verbürgt und dessen Eigenliebe gewahrt ist, wird nicht den Einfall haben, in eine Angelegenheit einzugreifen, in der es weder Rechte noch Interessen hat". Das ist eine sehr schroffe, sehr herausfordernde Sprache, wie sie dem rauflustigen Temperamente des Herrn Challemel-Lacour entspricht, aber es ist doch eine solche, die man an einen Gegner richtet, welchen man als ernsten anerkennt. Man sieht die Nothwendigkeit ein, sich auf einen Konflikt mit China vorzubereiten; man hofft, ihn vermeiden zu können, will aber von demselben nicht überrascht werden, wenn er dennoch zum Ausbruch kommt. Es dürfte Frankreich sehr schwer werden, einen neuen überseeischen Krieg zu führen, der eine größere Machtentfaltung erfordert. Ohne eine theilweise Mobilisation wäre es unmöglich, eine nur einigermaßen erwähnenswerthe Streitmacht auf die Beine zu bringen, und eine solche Maßregel wäre im höchsten Grade unpopulär. Es ist ein Anderes, mit flammenden Augen racheheischende Zeitungsartikel zu lesen, mit der Faust auf den blechernen Kaffeehaustisch zu schlagen und zu rufen: „Ja, wir müssen unsere Landsleute rächen!" und wieder ein Anderes, den Pflug, den Werktisch und die Schreibstube zu verlassen und sich unter dem Aequator mit perniziösen Fiebern und noch perniziöseren Annamiten oder Chinesen herumzuschlagen. Man empfindet es jetzt schmerzlich, daß man die Zeit vergleichsweiser Ruhe seit der endgiltigen Unterwerfung Tunesiens nicht dazu benutzt hat, die allgemein als nothwendig erkannte Kolonialarmee zu gründen, deren Mangel der Regierung bei der Tonkin-Expedition noch viel größere Verlegenheiten bereiten wird, als bei der tunesischen, deren Schauplatz so zu sagen im Handbereich der Kriegshäfen Frankreichs im mittelländischen Meere lag. Jetzt in aller Eile die Kolonialarmee zu organisiren, ist unmöglich; die Kriegsverwaltung, in der ohnehin nicht die größte Ordnung herrscht und die mit Müh' und Noth die Obliegenheiten der Alltags-Routine erfüllt, würde unter dem Drucke einer solchen außerordentlichen Arbeit völlig außer Rand und Band kommen und wohl gerade im kritischsten Augenblicke den Dienst versagen. Man muß sich also darauf beschränken, das Beste aus dem vorhandenen Material zu machen. Man denkt daran, die Fremdenlegion und einen großen Theil der arabischen Tirailleurs von Algerien in Tonkin zu verwenden. Von letzteren verspricht man sich einen besonderen Nutzen. Man denkt, die Anwesenheit moslemischer Soldaten an der Grenze des Yünnan werde auf die mohamedanische Bevölkerung dieser Provinz, die jahrelang in einem unsagbar blutigen und gräuelvollen Aufstande die Waffen gegen die Pekinger Regierung trug, eine bedeutende Wirkung üben, vielleicht die kaum besiegte Revolution wieder anfachen und jedenfalls China heilsame Angst einjagen. Wie chimärisch solche Erwartungen sind, braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden. Es ist schwer, daran zu glauben, daß Beduinen aus Algerien und Chinesen aus Yünnan um ihres gemeinsamen Glaubens willen einander in die Arme sinken werden, um so schwerer, als wir erst vor wenigen Monaten gesehen haben, daß die mohamedanischen Sikhs aus Indien sich gegen ihre Glaubensgenossen in Egypten ohne Rücksicht auf den Koran geschlagen haben. Vor der Hand schickt man Alles, was man an Marinesoldaten unter der Hand hat, mit raschester Gelegenheit nach Ostasien. Gestern Abend ist das Transportschiff „Mytho" unter den Hochrufen der übrigen Schiffsbesatzungen und begleitet von den Klängen der Marseillaise von Toulon abgesegelt. In Algier erwartet der „Bayard" seine Ausrüstung, die ihm das Packetboot „L'Utile" bringt, und in Port-Said die „Triomphante" ihre neuen Offiziere, die sich über Brindisi dahin begeben. Wenn die neu formirte Division des Kontreadmirals Courbet an ihren Bestimmungsort gelangt sein wird, also in etwa 5 bis 6 Wochen, werden in den ostasiatischen Gewässern folgende Kriegsschiffe unter Admiral Meyer's Oberbefehl stehen: Chinesisches Geschwader: Die Panzerschiffe „Victorieuse" und „Triomphante", Kreuzer erster Klasse „Tourville", Kreuzer „Villars" und „Volta", Kanonenboot „Lutin". Neu gebildetes Geschwader: Panzerschiffe „Bayard" und „Atalante", Kreuzer „Château-Renaud", „Kersaint", „Hamelin" und „Parsifal", Transport-Aviso „Drac", Kanonenboote „Lynx" und „Vipère", zwei Torpedoboote zweiter Klasse, Transportschiff „Annamite". Flottille des rothen Flusses: Aviso „Pluvier", Flottillen-Avisos „Eclair" und „Trombe", Kanonenboote „Fanfare", „Léopard", „Surprise", Schaluppen „Massue", „Yatagan", „Hache". Cochinchinesische Flottille: Ponton „Tilsit", Flottillen-Aviso „L'Alouette", Schaluppen „Framée", „Javeline", „Mousqueton". Das ist eine gewaltige Seemacht, gegen die China zur See nicht entfernt aufkommen könnte. Aber alle diese Schiffe werden zusammen keine 3000 Mann Landungstruppen detachiren können, und der Krieg, wenn es zu einem solchen kommt, wird denn doch auf dem Lande geführt und entschieden werden. Zum Schluß noch eine charakteristische Notiz. Ein von den „Tablettes des Deux-Charentes" (das sehr gute Beziehungen in Marinekreisen hat) veröffentlichtes Telegramm von Saigun, 29. Mai, weiß bereits zu erzählen, Rivière habe vor seinem Tode mitgetheilt, daß in den Reihen der Annamiten Europäer gekämpft haben und die „schwarzen Fahnen" sämmtlich mit Remington-Gewehren und Revolvern ausgerüstet gewesen sind. Wir können uns darauf gefaßt machen, daß einige hiesige Blätter morgen bereits statt „Europäer" „Prussiens" sagen werden.

Provinzielles.

Stettin, 6. Juni. Schwurgericht. — Sitzung vom 5. Juni. Anklage wider den Kahnschiffer Karl Krause aus Greifenhagen wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit. Die Verhandlung wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und endete mit der Freisprechung des Angeklagten.

— Wegen widernatürlicher Unzucht wurde in der gestrigen Sitzung der Strafkammer I der Barbier Herm. Liebenow zu 6 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

— Ein seltenes Schauspiel wird hierselbst am nächsten Sonntag geboten werden, indem Herr Direktor Wulff mit seiner Gesellschaft auf dem kleinen Exerzierplatz bei Fort Preußen ein Kunst- und Wettrennen veranstaltet, bei welchem sich, wie uns mitgetheilt wird, auch mehrere Private betheiligen werden.

— Am verflossenen Sonntage feierte die Juniorschaft des Ruderklubs „Vineta" hier ihr Stiftungsfest. Dasselbe wurde mit einer Paradefahrt nach Gotzlow, an der sich sämmtliche Boote des Verens betheiligten, eingeleitet. Nach der Ankunft daselbst fuhren die Boote in einer Linie an den Etablissements Gotzlow und Sommerlust vorüber, welches sehr beifällig von dem daselbst zahlreich versammelten Publikum aufgenommen wurde. Nach der Rückkehr vereinigte ein kleines Abendessen in dem Bootshause des Vereins die Mitglieder nebst geladenen Gästen und Ehrengästen noch bis zur späten Abendstunde.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Die Näherin." Posse mit Gesang in 4 Akten.

Die Beerdigung der Frau Hedwig Reicher-Kindermann fand Sonntag Abend 6 Uhr unter Betheiligung aller Bevölkerungsklassen von Triest statt. Die Spitzen der Behörden waren sämmtlich vertreten. Der Sarg, in einem offenen Leichenwagen stehend, war vollständig übersäet mit den herrlichsten Kränzen. Von allen deutschen Theatern, von Vereinen und zahllosen Privaten waren Huldigungen eingetroffen. Angelo Neumann kam von Graz nach Triest und hielt am offenen Grabe die Trauerrede, welche alle Anwesenden tief bewegte. Auf des Vaters Wunsch wurde, wie dem „B. T." gemeldet wird, eine Scholle Erde von dem Grabhügel nach München gesandt, um dort auf dem Grabe der verstorbenen Mutter der Künstlerin niedergelegt zu werden. Die Theilnahme in Triest ist allgemein. Im Auftrage der deutschen Kolonie übersandte der deutsche Generalkonsul Baron Lutteroth an den Vater folgendes Beileidstelegramm: „Soeben wurde Ihre arme Tochter unter der Betheiligung der ganzen Bevölkerung zu Grabe getragen. Möge die allgemeine Theilnahme Ihren großen Schmerz einigermaßen lindern."

Vermischtes.

— (Die Grabstätte Walther's von der Vogelweide.) Aus Würzburg, 30. Mai, wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Gelegentlich der nöthig gewordenen Vergrößerung des Modewaaren- und Konfektionsgeschäftes des Herrn S. Rosenthal ist bei den Abbrucharbeiten eine Reliquie aus dem frühen Mittelalter von seltener Schönheit bloßgelegt, man darf wohl sagen, entdeckt worden. Es ist dies ein ansehnliches Stück des vordem vermauerten und verbauten Kreuzganges des um das Jahr 746 gegründeten „Neuen Münster", genannt St. Salvatormünster, als dessen Kanonikus Herr Walther von der Vogelweide um das Jahr 1230 lebte und in dessen Räumen auch sein liederreicher Mund für ewig verstummte. Der Kreuzgang im „Lusamgarten", in welchem Herr Walther gewiß oft sinnend und dichtend gewandelt, wurde auf Anordnung des kunstverständigen Besitzers unter Aufsicht des königl. Bauamtmanns und Dombaumeisters Friedrich mit aller Vorsicht von dem ihm anhaftenden Mauerwerk befreit und bildet nunmehr den Wallfahrtsort für alle kunstverständigen Freunde unserer vaterstädtischen Geschichte. Er ist unstreitig älter, als die noch jetzt stehende, im Jahre 1000 von Bischof Heinrich I. gebaute Kirche „zum neuen Münster", und jedenfalls ein Rest der obenerwähnten ersten Gründung, welche bei einem furchtbaren Wettersturme, der am Bonifaziustage des Jahres 854 den Rhein und Main entlang die Erde so heftig erschütterte, daß man der Welt Untergang befürchtete, durch einen zündenden Blitzstrahl in Asche gelegt wurde. Die romanischen Säulen, welche abwechselnd mit Pfeilern die kleinen Rundbogen des Kreuzganges tragen, sind von vollendeter Eleganz und Schönheit. Die Kapitäl-Ornamente, sowie die Reliefbildhauerarbeiten, welche an einzelnen Pfeilern angebracht sind, erinnern lebhaft an jene altchristlichen Steinmetzarbeiten in den römischen Katakomben. Es ist mit diesem Bau-Fragment ohne Zweifel eines der ältesten, wenn nicht das älteste Denkmal romanischer Baukunst in unserer Stadt dem Schutte der Vergessenheit entrissen worden. Vergangenen Montag wurde bei den Nachgrabungen nach der Grabstätte des Würzburger Minnesängers im Lusamgarten ein Steinsarg mit einigen Skelet-Fragmenten entdeckt, der sofort von der geschäftigen Phantasie als der letzte Ruheort des Herrn Walther erklärt wurde. Es wird wohl bezweifelt werden dürfen, ob sich dieses Phantasiegebilde durch unbestreitbare Beweise je zu einem realen gestalten wird. Dem Sarkophag fehlt jede Inschrift, es fehlt auch jede schriftliche Aufzeichnung über Tag und Ort des Begräbnisses des großen fränkischen Lyrikers.

— (Skandal in einer Moskauer Kirche.) In der serbischen Kirche „Serbskoje Podworje" in Moskau fand an einem der letzten Festtage eine peinliche Szene statt. Die „St. Petersburgskija Wedomosti" schreibt über die Affaire, die den Kaiser Alexander III. höchst unangenehm berührt haben soll, Folgendes: Anfangs April adressirte der serbische Pseudo-Metropolit Theodosij an den Pfarrer der serbischen Kirche „Serbskoje Podworje" in Moskau P. Theophil, einen Ukas, in welchem er diesem Letzteren befahl, ihn, den Pseudo-Metropoliten, in der Kirche beim Gottesdienste zu erwähnen und den Namen des gewesenen serbischen Metropoliten Michael nimmer zu nennen. In Folge dessen war der Pfarrer der serbischen Kirche genöthigt, die diesbezügliche Meinung des Moskauer Erzbischofs und Metropoliten Johannikij einzuholen. Dieser Letztere verbot die Erwähnung in der Kirche einer Person, welche von keiner einzigen orthodoxen autokephalen Kirche als ein gesetzlich erwählter und gesetzlich ernannter Hierarch anerkannt wird. Und dabei blieb es auch, trotz der nachträglich an den Pfarrer gerichteten Aufforderung des am 17. Mai in Moskau angekommenen serbischen Gesandten am russischen Hofe, des Obersten Horvatovics, der übrigens römisch-katholisch ist. Oberst Horvatovics begab sich nun an einem der letzten Krönungs-Festtage in die serbische Kirche und gab so laut, daß es alle anwesenden Andächtigen hören konnten, dem mit dem Pfarrer zusammen zelebrirenden Diakon der Nikolo-Kraßnoswonskaja-Kirche den Befehl, beim Gottesdienste den Namen Theodosij zu nennen. Dabei fügte der Gesandte seinem Befehle noch wörtlich hinzu: „Sie haben Ihrer eigenen und keiner anderen Regierung zu gehorchen. Von Rußland werden wir uns nichts vorschreiben lassen . . Wir wünschen schon lange mit Rußland abzurechnen!" Diese Szene soll gegenwärtig den Gegenstand einer lebhaften Korrespondenz zwischen der russischen Regierung, der russischen heiligen Synode und der serbischen Regierung bilden.

Telegraphische Depeschen.

Neuwied, 5. Juni. Die Großherzogin von Baden ist gestern Abend nach Koblenz und die Königin von Schweden heute Vormittag über Köln und Hamburg nach Kiel abgereist.

Stuttgart, 5. Juni. In dem Prozesse gegen den demokratischen Schriftsteller Pfau und den Redakteur des „Beobachters", Haußmann, wegen Beleidigung des Redakteurs des „Staats-Anzeigers", Professor Wieland, durch die Presse, wurde Pfau zu 4 Wochen Gefängniß und Haußmann zu einer Geldstrafe von 100 Mk. und zur Veröffentlichung des Urtheils im „Beobachter" verurtheilt.

Paris, 5. Juni. Die „Agence Havas" empfängt aus Moskau folgende Mittheilung: In einer Unterredung des chinesischen Gesandten in Petersburg, Marquis Tseng, mit einem französischen Journalisten erklärte der Gesandte, die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und China seien noch nicht abgebrochen worden, sie würden aber sicher abgebrochen werden, wenn Frankreich ohne vorheriges Einvernehmen mit China in Tonking etwas unternehmen sollte. Tonking hänge von Annam ab, über welches China das unantastbare Recht der Suzeränität in Anspruch nehme. Tseng verspricht sich von der Mission Tricou's keinen Erfolg, Tricou werde noch weniger bieten, als in dem von Bourré abgeschlossenen Vertrag geboten wurde und diesen habe China für unannehmbar erklärt. Möglicherweise werde es in China nicht sofort zu einer Aktion kommen, aber die Lage der Dinge werde gefährlich werden; es existire in China eine Kriegspartei, welche die Regierung mit sich fortreißen könne. China sei bereit, den Vertrag vom Jahre 1862 betreffs Cochinchina anzuerkennen und selbst den Vertrag von 1874 unter der Bedingung, daß Frankreich nur auf Verlangen des Kaisers von Annam intervenire und daß durch den Vertrag die Suzeränität Chinas über Annam nicht als ausgeschlossen angesehen werden würde. Tseng glaubt ferner, daß China sich damit einverstanden erklären würde, Yun-Nam dem französischen Handel zu öffnen. Selbst ohne eine Intervention Chinas werde Frankreich zehnmal mehr Opfer bringen müssen, als man vermuthe. Der Gesandte scheint, nach Meinung des betreffenden Journalisten, ein friedliches Einvernehmen zwischen Frankreich und China zu wünschen; auch zweifle er wohl nicht an dem schließlichen Erfolge Frankreichs in Tonking, glaube aber, daß ein Einvernehmen für beide Länder von gleichem Interesse sei.

Paris, 4. Juni. Heute Abend brach in einem mit chemischen Produkten gefüllten Waarenladen in der Rue Oberkampf ein Feuer aus, dessen Bewältigung zwar nach einiger Zeit gelang, bei welchem aber durch das wiederholte Explodiren von Chemikalien 1 Feuerwehrmann getödtet und 10 andere Feuerwehrmänner schwer verletzt wurden. Auch der eigentliche Feuerschaden ist ein sehr erheblicher.

Moskau, 5. Juni. Auf dem gestrigen Hofballe im Kremlpalaste, an welchem etwa 2500 Personen theilnahmen, erschienen außer dem Kaiser und der Kaiserin, sämmtliche Großfürsten, sowie der deutsche Botschafter v. Schweinitz, der deutsche Militärbevollmächtigte v. Werder, der Minister v. Giers und andere Persönlichkeiten von Distinktion. Der Kaiser und die Kaiserin nahmen an zwei Quadrillen theil; die Kaiserin betheiligte sich auch an den Rundtänzen und zeichnete den Kommandeur des Preobraschensky-Regiments besonders aus. Der Kaiser unterhielt sich lebhaft mit den hervorragenden Persönlichkeiten und zog namentlich den Minister von Giers und den Botschafter von Saburow in ein längeres Gespräch. Nach beendetem Tanze wurde das Souper eingenommen. Die Festlichkeit endete um 1 Uhr.

Moskau, 5. Juni. Der gestern Abend im Kremlpalaste stattgehabte Bal paré verlief äußerst glänzend, es gab prachtvolle Toiletten und wurde viel getanzt. Der Kaiser und die Kaiserin verweilten längere Zeit auf dem Ball.

London, 5. Juni. Die Königin hat Lord Dufferin das Großkreuz des Bathordens verliehen.

Die „Times" publizirt eine Verwahrung der in Ceylon internirten egyptischen Gefangenen, worin dieselben erklären, daß sie nur der englischen, nicht aber der egyptischen Regierung sich durch ihr Wort verpflichtet hätten und daß sie der letzteren gegenüber von jeder Verantwortung frei seien.

Der „Standard" läßt sich aus Shanghai vom 4. d. M. melden, Li Hung Tschang habe erklärt, China sei zum Krieg entschlossen, wenn Frankreich die Rechte Chinas auf Annam nicht anerkenne.